

haftig nicht die Rede ist) und liest dort Dinge wie die „Furcht vor Grünen Mambas“, „Wolfsrudel“ (328), den „ersten Weltkrieg“, den „Geburtsadel“ (329), „Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit“ (336) samt allen möglichen Bemerkungen W.s quer durch die Menschheitsgeschichte, um schließlich auf die „Idealisierung des Asylbegehrens aller“ (342) und dgl. zu stoßen, dann kann man nur sagen: Davor, daß Descartes solchermaßen „zeitgemäß verlebendigt“ (351) wird, wie es W. für sich in Anspruch nimmt, möge man uns doch lieber bewahren.

H. SCHÖNDORF S. J.

FLEISCHER, MARGOT, *Der „Sinn der Erde“ und die Entzauberung des Übermenschlichen*. Eine Auseinandersetzung mit Nietzsche. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1993. VI/354 S.

Mit dem vorliegenden Buch ist die Nietzsche(N.)-Hermeneutik um eine Facette reicher. Die Hauptthese der Vf.in wird eingehend zu diskutieren sein; dies deshalb, weil sie, in der Bahn vertrauter Hermeneutik, unbekümmert um neuere semiotische Interpretationsansätze (wie Deleuze, Derrida, Vattimo, Simon) gleichwohl eine ganz neue Variante in die N.-Diskussion bringt. Die Qualität dieser Arbeit liegt darin, daß sie eine weitreichende Hauptthese hat und die einzelnen Schritte, die sie zu stützen haben, auch unabhängig von der zentralen These nachvollziehbar und diskutierbar bleiben. Der Ertrag der Interpretationen ist (sehr) groß. Das Buch im ganzen (nicht zuletzt die prägnanten Anmerkungen und die Register) stellt eine Leistung dar, die es unter die ersten in der langen Reihe der N.-Publikationen der letzten Jahre stellt.

F. geht es um eine kritische Darstellung und Diskussion des Gesamtkomplexes von Mensch, Übermensch/höherer Typus von Menschsein und (Sinn der) Welt. Ihr Ziel ist die Ermöglichung einer Auseinandersetzung mit N., die „noch nicht zu Ende geführt“ ist (1); einzig darin habe N. uns heute (und morgen) noch etwas zu sagen. Auf der Grundlage der Ergebnisse ihrer großen Arbeit „Wahrheit und Wahrheitsgrund“ (1984; 6. u. Schluß-Kapitel über N., bes. 168 ff.) schlägt F. einen weiten Bogen von den Destruktionen N.s (Logik, Metaphysik, absolute Moral) über die anthropologischen Thesen (Sinn- und Zielbestimmung des Menschen auf Zukunft hin; unentrinnbare fälschende Schemata menschlicher Reflexion) bis zur von ihr so benannten „absoluten Seinsthese“ (cf. 116 f., passim). Als N.s „Grundvoraussetzung“ (15), als „A und O seiner philosophischen Existenz“ (145) macht sie aus: „daß alles Werden ist“ (15). Alle Destruktionen bauen darauf auf, ebenso N.s neue Weltdeutung und neue Wertsetzungen, die den diagnostizierten Nihilismus überwinden sollen. Mit der Entfaltung dieser Zusammenhänge erreicht F. ihr eigentliches Thema, das im Buchtitel präzise benannt (und doch mißverständlich) ist: „Der ‚Sinn der Erde‘ und die Entzauberung des Übermenschlichen“. Daß N. den Übermenschlichen, jedenfalls zur „Zarathustra“-Zeit, als Sinn und Ziel der Erde konzipiert hat, ist bekannt; doch genau dieser Gedanke nimmt bei F. eine eigenartige Wendung: N. selbst habe schließlich den Übermenschlichen, dessen dichterische „Verzauberung“ und dithyrambische Verherrlichung er zunächst betrieben habe, „ent-zaubern“ müssen. Die Konzeption des Übermenschlichen habe bald nicht mehr leisten können, was sie hätte leisten sollen. Um diesen Gedanken zu verdeutlichen, stellt F. den Übermensch-Gedanken nach allen Seiten hin, vor allem im Kontext der Grundintentionen des „Zarathustra“ (dionysische Bejahung der Welt, ewige Wiederkehr) dar. Der „Zarathustra“ wird als dionysisches Evangelium (cf. 89) verstanden, als Gegen-Auslegung zur Metaphysik, der sie entspricht und die sie ersetzt (Unbedingtes jenseits von Gut und Böse). Der Übermensch, nachdem übersinnliche Welt, transzendenter Gott und davon hergeleiteter Endzweck der Welt destruiert sind, erscheint als immanenter Endzweck der Welt. Bis zu diesem Punkt ist die Interpretation von F. noch im Fahrwasser gängiger Interpretationsansätze. Die Originalität ihrer Arbeit besteht darin, daß sie nach der systematischen Entwicklung der zum Verständnis notwendigen Grundlagen (N.s Destruktionsarbeit, anthropologische Themen, die besondere Rolle des „Zarathustra“ als Dichtung und dithyrambisch-sehnsuchtsvoller Entwurf) die innere Dramatik der möglichen oder wirklichen Überlegungen N.s eindringlich nachzeichnet. Als seine „Grund- und Hauptfrage“ (112) nach dem Wurf des „Zarathustra“ macht sie aus: „Was kann Mitdenkende dazu veranlassen, der *Zarathustra*-Philosophie den Vorzug zu geben vor allen vorange-

gangenen Positionen der europäischen Philosophie?“ N.s Antwort auf die selbstgesetzte Fragestellung ist nach Auskunft von F. die Entfaltung des Prinzips „Wille zur Macht“ (als Essenz der Welt), mithin der absoluten Seinesthese – nun, in Abhebung von der dichterischen, weisheitlichen und enthusiastischen Form des „Zarathustra“, prosaisch-argumentierend. Um die Grundüberlegungen des „Zarathustra“ unangreifbar zu machen, verkopple N. den „Willen zur Macht“ mit der „ewigen Wiederkehr“, die er gleichzeitig zur Stützung und Absicherung der absoluten Seinesthese als „wissenschaftlichste Hypothese“ (135), als beweisbar, ja als bewiesen aufzeigen wolle. Mit genau dieser „Prosa des Willens zur Macht“ (114–145; geradezu spannendes Kapitel) indes, die weitestreichende Konsequenzen für das Gedankengebäude hat, handle N. sich Probleme (neue Göttlichkeit und Entgöttlichung des Übermenschen, Neues-schaffen-Können und Freiheit, Wahrheit und Maßstab der eigenen Position) ein, die letztlich die absolute Seinesthese als aporetisch erweisen: „Als absolute ist N.s Seinesthese nicht wahr. Ihre Absolutheit führt in die Aporie“ (238; so auch schon in op. cit.). Dies sei N. schließlich klargeworden; er habe „fundamentale Schwierigkeiten“ zugegeben, sei „positiv an Grenzen seiner Philosophie“ gestoßen, die er „nur durch einschneidende Veränderungen bezüglich der Grundzüge seines Denkens hätte überschreiten können“ (239; cf. 250). In den „Dionysos-Dithyramben“ (DD), einer „Art Vermächtnis“ (239), habe er den ersten Schritt in diese Richtung einer Wende seiner Philosophie getan; in ihnen „dichtet er u. a. die Aporie der absoluten Seinesthese“ (250). Darin manifestiert sich die endgültige Entzauberung des Übermenschen, u. z. in jeder der von N. angedachten Möglichkeiten (dionysisch-weltvollender Übermensch; Maximum *im* Werden, nicht des Werdens: cf. 251).

F. stellt N.s Philosophie in einen „neuen Rahmen“ (253). Aus ihrer Sicht Aporetisches und Problematisches arbeitet sie differenziert heraus; was nach ihrer Einschätzung bleibend Gewicht hat, geht dabei nicht verloren (cf. 261 ff.). Die „Entzauberung“ des Übermenschen samt seinen Ersatzfiguren ist nicht von außen mehr oder weniger ressentimentgeladen betriebene Demontage N.s (ein altes apologetisches Muster), sondern gemäß F. aus N.s eigenen Denkipulsen erwachsenes Resultat eingehender Analyse der einschlägigen Passagen aus Werk und Nachlaß. Trotz der außerordentlich aufschlußreichen Einzelinterpretationen und der überzeugenden, jederzeit überprüfbaren Anstrengung des Begriffs kann, ja muß man m. E. gerade die Hauptthese des Buches in Frage stellen. Hat N. wirklich eine „absolute Seinesthese“ vertreten – die er dann aufzugeben hatte? Den Beweisen der ewigen Wiederkehr schreibt F. eine Bedeutung zu, die sie nur haben können, wenn die Seinesthese in der unterstellten Form gilt. F. übergeht allerdings wichtige Nuancen; so kann sie eine (als *die*) absolute Seinesthese dingfest machen. Vor allem übersieht sie die grundsätzlich versuchend-versucherische Perspektive N.s, die schon lange Zeit vor dem „Zarathustra“ eingenommen ist. Auf diese Weise wird N.s Denken bei F. zu einem System (zu dem die Versuchung freilich nicht fehlte), das schließlich aporetisch wird und deshalb aufgebrochen werden muß. Ohne daß F. das will, sogar gegen ihren erklärten Willen, verharmlost sie N.s Aspirationen und entschärft seine Radikalität (das Dionysische; das Elitär-Aristokratische; die grundsätzliche Perspektivität, die Begründungszwang und -willen hinter sich läßt, den entschlossenen Verzicht auf Begründen und Beweisen; den grundsätzlichen Perspektivenwechsel). Die Maßstäbe, nach denen F. fragt und urteilt, stehen bei N. gerade in Frage, was F. zwar weiß, aber nicht realisiert: Der exzeptionelle Denker gerät aus dem Blick. Eine Warnung hätte JGB 22 sein können: „Gesetzt, dass auch dies (gemeint: N.s eigene Position) nur Interpretation ist . . . nun, um so besser“! Gerade daß er die Wahrheit (ein An-sich) nicht hat, somit kein System, keine wie immer geartete Ontologie (eben auch nicht die vom Willen zur Macht), ist eine der jeder Begründbarkeit entzogenen Voraussetzungen dieses Denkers. Hat er diesen Standpunkt in den „DD“ philosophisch relevant aufgegeben? – Die vorstehenden Anfragen stellen den Rang der Untersuchung von F. nicht in Frage, weisen aber auf ein offenes Problem, das sich nach der weiterführend-anregenden Interpretation von F. erst recht stellt: Ist das (so oder so verstandene) Konzept des Willens zur Macht geeignet, eine neue Weltkonzeption zu entwerfen? Wie hätte darin das Verhältnis von Gott und Mensch Platz? Weisen N.s „Denkerfahrten“ (1) einen Weg, der gangbar ist? Haben sie einen Vorzug gegenüber traditionellen Konzeptionen? Welchen?

U. WILLERS